

MÜNCHENER UNIVERSITÄTSREDEN

In Verbindung mit der Gesellschaft von Freunden und
Förderern der Universität
herausgegeben von Rektor und Senat

Heft 5

UNIVERSALITÄT UND EINZELFORSCHUNG

REKTORATS-ANTRITTSREDE

GEHALTEN AM 28. NOVEMBER 1925

VON

WILHELM WIEN



MÜNCHEN 1926

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN N W. 12

22

Münchener Universitätsreden

- Heft 1. **Leopold Wenger**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Von der Staatskunst der Römer**. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 29. Nov. 24 . . . M. 1.—
- Heft 2. **Eduard Schwartz**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Rede zur Reichsgründungsfeier der Universität München** am 17. Januar 25. . . M. —.50
- Heft 3. **Carl von Kraus**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Walther von der Vogelweide als Liebesdichter**, Rede am 4. März 25 M. —.50
- Heft 4. **Jahrtausendfeier der Rheinlande**. Reden gehalten v. Rektor Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Leopold Wenger** und Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Hermann Oncken** M. 1.—
- Heft 5. **Universalität und Einzelforschung**. Rektoratsrede von Geheimrat Professor Dr. **Wilhelm Wien** M. 1.—
- Früher ist erschienen:
- Karl Vossler**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Die Universität als Bildungsstätte**, Vortrag gehalten im Deutschen Studentenbund am 15. Dez. 22 M. —.50
- Karl Vossler**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Das heutige Italien**, öffentlicher Vortrag gehalten am 31. 12. 23 M. —.50

Münchener juristische Vorträge

Die Herausgabe wird durch einen Ausschuß der Juristischen Studiengesellschaft besorgt, der aus den Herren Oberlandesgerichtsrat Staatsrat Dr. K. MEYER, Universitätsprofessor Dr. E. RABEL und Justizrat Rechtsanwalt G. OTT besteht. — Die Redaktion betreffende Zuschriften sind an Herrn Geh. Justizrat Professor RABEL, München, Leopoldstr. 18, zu richten.

Bisher sind erschienen:

- Heft 1. **Ernst Rabel**, Geheimrat, o. ö. Prof. an der Univ. München, **Aufgabe und Notwendigkeit der Rechtsvergleichung** (Subs.-Preis —.55) M. —.65
- Heft 2. **Erwin Riezler**, o. ö. Prof. a. d. Univ. Erlangen, **Die Abneigung gegen die Juristen** (Subs.-Preis —.50) M. —.60
- Heft 3. **Ernst Wilmersdörffer**, Rechtsanwalt in München, **Das neue Reichsbankgesetz und das Überweisungssystem nach dem Dawesplan** (Subs.-Preis 1.—) M. 1.20
- Heft 4. **Joh. David Sauerländer**, Ministerialrat im bayer. Ministerium der Justiz München, **Zivilprozeßnovelle und Zivilprozeßreform** (Subs.-Preis 1.20) M. 1.50
- Heft 5. **Karl Geiler**, Rechtsanwalt und Univ.-Professor in Mannheim-Heidelberg, **Die Industriebelastung** (Subs.-Preis —.80) M. 1.—
- Heft 6. **Adolf Weber**, Geheimrat, Prof. an der Universität München, **Wirtschaft und Politik** (Subs.-Preis —.80) M. 1.—
- Heft 7. **Fritz Keidel**, Rat am Oberlandesgericht München, **Aufwertung nach bürgerlichem Recht und nach der Dritten Steuernotverordnung** (Subs.-Preis 1.20) M. 1.40
- Heft 8. **Otto von Zwiedineck-Südenhorst**, Geheimrat, o. ö. Professor an der Universität München, **Macht oder ökonomisches Gesetz** (Subs.-Preis —.80) M. 1.—
- Heft 9. **Nikodem Caro**, Geh. Regierungsrat, **Die Kartellgerichte und ihre Auswirkungen** (Subs.-Preis 1.30) M. 1.60
- Heft 10. **Franz Schlegelberger**, Geheimer Regierungsrat, **Aufwertungsfragen** (Subs.-Preis 1.60) M. 2.—

Es empfiehlt sich die Münchener juristischen Vorträge zu subscribieren, da nur wichtige Themen behandelt werden

Jedes Heft ist auch einzeln käuflich

AX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

UNIVERSALITÄT UND EINZELFORSCHUNG

REKTORATS-ANTRITTSREDE

GEHALTEN AM 28. NOVEMBER 1925

VON

WILHELM WIEN



MÜNCHEN 1926

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN N. W. 12

UNIVERSITÄT UND
FORSCHUNG

REKTORAT

VERLAG

WILHELM WOLF



Copyright 1926 by Max Hueber / Verlag / München
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn in München, Printed in Germany

Es ist ein allgemeiner Gebrauch geworden, daß der Rektor bei der Universitätsfeier das Thema seines Vortrags dem von ihm vertretenen Fach entnimmt. Bei der reichen Fülle neuer Beobachtungen und Entdeckungen, welche in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Physik gemacht sind, wäre ich um die Auswahl eines geeigneten Stoffes nicht verlegen gewesen, aber ich möchte einen solchen Vortrag auf eine spätere Gelegenheit verschieben und diesmal über ein Thema sprechen, das die ganze Universität berührt und gerade heute von besonderer Bedeutung ist, nämlich über

Universalität und Einzelforschung.

In unserer Zeit wird von den verschiedensten Seiten gegen die Universitäten der Vorwurf erhoben, daß sie sich zu sehr in die einzelnen, immer mehr sich zerteilenden Gebiete zersplittern und dabei das große Band zerreißen, das alle Wissenschaften und alles Geistesleben zusammenhält. Der Name Universität sollte in der Tat kein leerer Schall sein, sondern mehr bezeichnen als die bloße Tatsache, daß man sich bei ihr über die verschiedensten Wissenszweige unterrichten könne. Deshalb scheint mir eine Prüfung notwendig zu sein, ob die Universitäten wirklich von dem richtigen, durch ihren Namen gekennzeichneten Weg abgewichen sind und sich bei der Auflösung in Einzelgebiete von ihrer großen Aufgabe zu entfernen drohen. Wenn vor zweihundert Jahren noch Botanik, Chemie, Pharmacie und innere Medizin ein einziges Fach bildeten, so zerfällt heute die Chemie allein in vier gesonderte und auch besonders vertretene Fächer, nämlich organische, anorganische, pharmazeutische und physikalische Chemie, wozu noch als fünftes angewandte und technische Chemie zu rechnen ist. Der Umfang der Wissenschaften ist so ungemein schnell gewachsen, daß, während es noch in meiner Jugendzeit möglich war, die gesamte Physik zu übersehen, heute diese Wissenschaft in zwei gesonderte Teile, die experimentelle und theoretische, zu zerfallen droht und außerdem noch andere Gebiete wie Mechanik, Röntgenstrahlen, drahtlose Telegraphie abzusplittern sich anschicken.

Die Frage, ob es bei dieser Ausdehnung der Wissenschaften noch möglich ist, den verknüpfenden Faden in der Hand zu behalten, ist daher eine berechtigte. Trotz alledem wird aber niemand daran denken, die Einzelforschung in den verschiedenen Gebieten, denen wir den ungeheuren Fortschritt in allen Wissenschaften verdanken, verändern zu wollen. Die Wissenschaft wurde zu allen Zeiten durch Forscher gefördert, die sich mit einem Gebiet der Wissenschaft, nicht selten mit einer einzelnen Frage, ihr ganzes Leben beschäftigten. Ein solcher war Kopernikus, der erst auf dem Totenbett sein großes und einziges Werk gedruckt sah. Keplers Entdeckung der Gesetze der Planetenbewegung war nur durch jahrelanges, auf eine Frage gerichtetes Streben möglich und auch der Name Mendels ist an eine einzige große wissenschaftliche Leistung geknüpft. Angesichts des gewaltigen Einflusses solcher Taten auf das gesamte Geistesleben wird wohl kaum jemand die Einzelforschung als solche angreifen wollen. Eine wirklich große wissenschaftliche Leistung ist so selten, daß sie durch Jahrhunderte fortlebt. Wenn sie nur ausnahmsweise als göttliches Geschenk einem besonders Begnadeten zufällt, meistens aber durch fortgesetzte, ein Ziel verfolgende Arbeit mühsam erreicht wird, so wird es niemand unternehmen wollen, bessernd oder umgestaltend in solche Arbeitsweise einzugreifen. Aber die einzelnen Wissenschaften und ihre Entdeckungen sind nicht Selbstzweck. Sie dienen einem höheren Ganzen, der Kultur, und die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Aufgabe zuzuführen, ist neben der eigentlichen Forschung eine der Hauptaufgaben der Universitäten gewesen.

Die naturwissenschaftliche Forschung selbst ist in dem letzten Jahrhundert viel mehr an die Universitäten übergegangen als früher. Kopernikus, Kepler, Leibnitz, um nur einige unserer größten Forscher aus früherer Zeit zu nennen, standen mit den Universitäten in keiner oder nur sehr loser Verbindung. Heute gibt es nur wenige wissenschaftliche Namen, die nicht an die Universitäten geknüpft sind. Auch die neugegründeten Forschungsinstitute haben Anschluß an die Universitäten gesucht und in England, wo früher viele der hervorragendsten Naturforscher unabhängig von der Hochschule ihre Werke schufen, ist neuerdings die Forschung mehr zu den großen Bildungsstätten des Landes zurückgekehrt. Es liegt das nicht zum wenigsten daran, daß heute für die Forschung viel größere Hilfsmittel, zweckmäßig ausgestaltete Räume und viele Mitarbeiter not-

wendig sind, die sich der Privatmann nicht mehr schaffen kann. Auch auf den anderen Gebieten, der Theologie, der Rechtslehre, der Medizin und den Geisteswissenschaften stehen die Universitäten in erster Reihe und diese würden für die Wissenschaft die uneingeschränkte Führung haben, wenn sich nicht in den technischen Hochschulen ein großer Zweig abgespalten hätte. So stehen die technischen Wissenschaften für sich, wenn auch glücklicherweise hier in München in enger Verbindung mit unserer Universität. Trotz dieser Lücke können wir aber doch mit der Stellung, welche die Universitäten in der wissenschaftlichen Forschung einnehmen, zufrieden sein. Diese hat sich gegen frühere Zeiten unzweifelhaft gehoben, wenn auch die Zahl der einzelnen, von besonderen Lehrern vertretenen, Fächern immer zahlreicher geworden ist.

Wenn wir auf das Ausland blicken, so ist dort die Forschung genau so inzelforschung aufgegangen wie bei uns. Niemals habe ich von dort den Vorwurf gehört, daß sich die deutsche Wissenschaft zu sehr zersplittere. Im Gegenteil zollt man im Auslande gerade der deutschen Fachwissenschaft hohe Achtung. Die Beschränkung des Forschers auf ein einzelnes Fach ist überall in gleicher Weise notwendig geworden weil nur so die für wirkliche wissenschaftliche Leistung erforderliche Vertiefung erreicht werden kann. Je weiter die Wissenschaft fortschreitet um so mehr wird sie sich in einzelfächer zerlegen. Das ist durch den zunehmenden Umfang jedes Gebietes, durch die zu Tage tretenden neuen Fragen und die beschränkte Leistungsfähigkeit des menschlichen Geistes bedingt. Daß die deutsche Forschung auf dem richtigen Wege fortschreitet zeigt das hohe Ansehen auf dem ganzen Erdball, das sie genießt und die Versuche, die deutsche Wissenschaft mit dem internationalen Bann zu belegen haben sich als völlig verfehlt herausgestellt. Wir konnten diesem Bann mit der größten Ruhe entgegensehn und haben auch jetzt keinen Anlaß uns nach internationaler Betätigung zu drängen, wenn wir auch gern bereit sind mit anderen Völkern zusammenzuarbeiten, sobald man uns nicht mehr verunglimpft und als gleichberechtigt anerkennt. Wir haben daher keinen Grund für die deutsche wissenschaftliche Forschung eine andere Änderung anzustreben als die eine, daß die Hilfsmittel den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgestaltet werden mögen. Wir hoffen, daß die Regierungen anerkennen werden, daß die für die Forschung aufgewendeten Beträge im großen Staats-

haushalt kaum gefühlt werden aber doch wesentlich zur deutschen Weltgeltung beitragen.

Nun ist aber die Forschung nicht die einzige Aufgabe der Universitäten. Ihre Lehrtätigkeit ist nicht minder wichtig. Hier ist es nun eine Eigentümlichkeit der deutschen Universitäten, daß Lehre und Forschung zu einem untrennbaren Ganzen verschmolzen werden. Es ist für den wissenschaftlichen Forscher nicht möglich die zum Teil sehr zeitraubende Arbeit der Forschung allein zu bewältigen und da erwachsen ihm an der Universität als Mitarbeiter die Studierenden, die schon so weit in der Wissenschaft vorgedrungen sind, daß sie, wenn auch nicht ohne Führung, sich doch schon an wissenschaftliche Aufgaben wagen können. Diese Mitarbeiter stehen allerdings nur für die Zeit der ersten wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung, weil sie nach ihrer Beendigung die Universität zu verlassen pflegen, aber die Tüchtigen unter ihnen sind die wertvollsten Helfer, weil sie noch bereit sind an eine gestellte Aufgabe heranzutreten, während sie später nach beendigter Studienzzeit ihren eigenen Weg um so entschiedener gehen wollen, je hervorragender ihre Begabung ist. Auf diese Art, wie die Heranbildung junger Kräfte mit der Forschung vereinigt wird, beruht nicht zum wenigsten die Bedeutung unserer Universitäten. Durch sie wird die Stellung in der wissenschaftlichen Welt und ihr allgemeines Ansehen im wesentlichen bedingt und sie bilden den akademischen Nachwuchs. Indessen haben die Universitäten diesen nicht nur für sich und für ganz Deutschland heranzubilden, sie müssen auch die akademische Jugend für die meisten höheren Berufe erziehen.

Wie groß die Verantwortung dafür ist, das kommt uns am meisten dann zum Bewußtsein, wenn wir uns klarmachen, daß der größere Teil der Führer unseres Volkes von den Universitäten seine Ausbildung empfängt. Ob in dieser Beziehung alles so ist, wie es sein sollte, das möchte ich nicht mit gleicher Bestimmtheit sagen, wie ich es im Hinblick auf die Forschung mit gutem Gewissen behaupten konnte.

Mir scheint eine große Gefahr unserer Entwicklung darin zu liegen, daß vielfach Kräfte am Werk sind, die, bewußt oder unbewußt, dahin streben, die Universitäten in Fachschulen aufzulösen. Ein Forscher und Lehrer in einem Fach kann leicht dazu kommen, sich nur auf dieses zu beschränken und die Teilnahme an der Tätigkeit auf anderen Gebieten zu verlieren. Dann ist es eine natürliche

Neigung des Durchschnittsstudenten, sich nur die Kenntnisse anzueignen, die er für seinen künftigen Beruf nötig zu haben glaubt und es ist auch verständlich, wenn eine Anzahl der akademischen Lehrer angesichts der vielfachen starken Belastung der Studierenden diesem Streben nachzugeben geneigt ist. Indessen kann niemand das Gebiet dessen, das für die Ausübung eines bestimmten Berufs nötig ist, bestimmt abgrenzen. Diese Grenzen sind, soweit sie sich überhaupt ziehen lassen, gerade in unserer Zeit einer fortwährenden Verschiebung unterworfen und man kann mit Sicherheit behaupten, daß in dem heutigen verschärften Kampf ums Dasein derjenige den Vorrang behaupten wird, der über die ausgebreiteteren Kenntnisse und über das mannigfaltigere Können verfügt. Aber das ist nicht das Entscheidende. Viel wichtiger ist, daß der ganz einseitig in seinem Fach ausgebildete Student notwendig später ein Mann von engem Gesichtskreis wird. In einem Führer, wie wir sie für unser Volk so notwendig brauchen, muß außer der erforderlichen Charakterbildung ein weiter Gesichtskreis gebildet werden, wie er nur entstehen kann, wenn schon der Jüngling sich empfänglich zeigt für alle großen Fragen unseres Geisteslebens. Nicht als ob er nun versuchen sollte überall mitwirken zu wollen. Ein bestimmtes Feld seiner Betätigung muß er sich auswählen, aber darüber hinaus muß er Augen und Ohren offen halten für alle großen Gedanken, die unsere Zeit bewegen. Das ist es, was die Universität vermitteln soll und auch vermitteln kann, wenn sie ihre Aufgabe richtig erkennt. Dazu gehört aber vor allem, daß die akademischen Lehrer sich den weiten Gesichtskreis wahren, eine Aufgabe, die in heutiger Zeit ungemein schwierig geworden ist, an deren Lösung aber nach meiner Überzeugung die Zukunft unsrer Universitäten geknüpft ist. Gewiß kann bei der Forschung nur der wissenschaftliche Gedanke, nicht die Frage nach einem bestimmten Zweck oder einer Anwendung maßgebend sein, aber die Bedeutung einer wissenschaftlichen Leistung kann schließlich doch nur durch die Wirkung, die sie auf das Geistesleben hat, gemessen werden. Wenn irgend eine Abhandlung vielleicht nur von zwei oder drei Menschen auf der ganzen Erde gelesen und verstanden wird, dann kann ihre Bedeutung, wenn sie nicht erst auf eine spätere Zeit wirkt, nicht hoch eingeschätzt werden. Die einzelnen Wissenschaften werden um so bedeutungsvoller sein, je mehr sie sich gegenseitig befruchten können. Die Mathematik hat

einige ihrer bedeutendsten Anregungen, die Analysis des Unendlichen, die Fourierschen Reihen von der Physik empfangen und dafür die Entwicklung der Funktionentheorie und der Differentialgleichungen zurückgegeben. Die Entdeckung der Beugung der Röntgenstrahlen an Kristallen war nur möglich auf Grund der von der Kristallographie entwickelten Lehre der Kristallgitter und diese Wissenschaft hat dann wieder in der Anwendung der Röntgenstrahlen das wichtigste Hilfsmittel zur Erforschung der Atomlagerung in den Kristallen erhalten. Aber nicht nur die einander nahestehenden Wissenschaften wirken anregend, jeder Forscher kann durch eine ihm fernliegende neue Gedanken empfangen, weil, wie Goethe sagt, der Geist den Geist ewig anregt.

Für den Unterricht ist ein weiter Gesichtskreis des Lehrers von größter Bedeutung. Gerade über die Ausbildung der Besten, die später die Führer werden sollen, ist die weitblickende Persönlichkeit des Lehrers von eigentümlicher Wirkung und ganz allgemein ist es für den geistigen Maßstab jedes einzelnen entscheidend, mit wirklich hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung gekommen zu sein. Daher ist es auch von größter Wichtigkeit, daß die Männer der Wissenschaft sich nicht für zu gut halten, als Lehrer auch für die Anfänger zu wirken und die Anregung, die durch das Lehren gewonnen wird, entschädigt reichlich für die aufgewandte Mühe. Nun entsteht die weitere Frage, wie weit die Forscher und Lehrer der Universitäten das Gewonnene und Geleistete weiten Volkskreisen zugänglich machen können und sollen, um auf diese Weise als universelle Bildungsstätten zu wirken. Das Wirken in die Weite des Volkes, wie es in gemeinverständlichen Vorträgen angestrebt wird, trägt sicherlich dazu bei, das Streben nach einer umfassenden Bildung zu begünstigen. Wir haben solche Vorträge von unsern hervorragendsten Forschern. Die bekanntesten sind wohl die von Helmholtz, der bei der umfassenden Weite seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die mannigfaltigsten Fragen behandeln konnte. Trotzdem scheint es mir fraglich zu sein, ob solche Vorträge wirklich als gemeinverständlich angesehen werden können. Sie wenden sich an Hörer und Leser, die ein schon beträchtliches Maß von Vorkenntnissen besitzen. Es gehört schon ein nicht geringer Grad von Bildung dazu, um einen Helmholtzschen gemeinverständlichen Vortrag vollständig aufzunehmen.

In den Volkshochschulen ist zuerst in England unter dem Namen *university extension*, Ausdehnung der Universitäten, dann bei uns der Versuch gemacht, die Universitätsbildung unmittelbar dem Volke zugänglich zu machen. Wenn man ganz aufrichtig sein will, so muß man diese Bestrebungen als gescheitert bezeichnen. Überall, wo solche Veranstaltungen eingerichtet wurden, zeigte sich bald, daß das Volk den Vorträgen nach kurzer Zeit fernblieb und daß nur solche dauernd gefesselt wurden, die schon Vorkenntnisse besaßen. So sehr Vorträge besonders von solchen Forschern zu begrüßen sind, die über Ergebnisse der von ihnen selbst geförderten Wissenschaft berichten, so muß doch die Bezeichnung „gemeinverständlich“ sehr mit Vorsicht angewendet werden. Es gibt viele wissenschaftliche Fragen, über die sich nur vor Fachleuten sprechen läßt, und es gibt wenige, über die man wirklich gemeinverständlich, nämlich vor Hörern ohne alle Vorkenntnisse reden kann. Ich habe selbst bei solchen Vorträgen das unbehagliche Gefühl gehabt, daß es nicht möglich war, die Hörer wirklich an die aufgeworfenen Fragen heranzuziehen, weil ihre Bedeutung schon Vorkenntnisse voraussetzte, die nicht zu erwarten waren. Naturgemäß sind die verschiedenen Gebiete in dieser Hinsicht sehr verschieden. Der Historiker hat den großen Vorzug, sich ohne alle Vermittlung an weite Kreise des Volkes wenden zu können. Für die Naturwissenschaften ist es viel schwieriger und unter ihnen haben es wieder Zoologie und Botanik leichter als Chemie und Physik.

Im großen und ganzen halte ich es für ausgeschlossen, daß die Universität die Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse an große Volkskreise unmittelbar übernimmt. Sie ist ohnehin durch ihre jetzigen Aufgaben überlastet und würde diesen nur entzogen werden. Um die Leistungen der Wissenschaft dem ganzen aufnahmefähigen Volke zu vermitteln, bedarf es neuer Organisationen. Wir haben hier in München eine solche für Naturwissenschaft und Technik, das Deutsche Museum. Die große Anziehungskraft, welche dieses Museum auf alle Volksschichten ausübt, zeigt, daß es eine große Aufgabe zu erfüllen hat. Aber ich glaube nicht, daß wir es jetzt auch nur in der Art, wie es wirkt, als abgeschlossen betrachten können. Die bloße Besichtigung der aufgehäuften Apparate und Maschinen genügt nicht, die Aufgabe des Museums als Bildungsstätte zu erfüllen. Das, was gesehen wird, muß auch wirklich verstanden werden, und um dieses

Verständnis zu ermöglichen, werden noch manche Einrichtungen getroffen und Erfahrungen gesammelt werden müssen. Es werden Einführungskurse eingerichtet und Auskunfteien zu schaffen sein, die das Gesehene dem einzelnen erklären.

Wenn die Universität auch nicht die Aufgabe übernehmen kann unmittelbar für die Bildung des gesamten Volkes zu sorgen, wenn sie vielmehr noch strenger als früher darauf achten muß, daß ihre Pforten sich nur dem genügend Vorgebildeten öffnen, so muß sie dahin wirken, daß die von ihr übermittelten Kenntnisse universell seien in dem Sinne, daß jeder ihrer Jünger sich eine umfassende Bildung aneignen kann.

Für die Art, wie ein einzelner die gesamten Bildungselemente seiner Zeit zu einer wirklich allgemeinen Weltweisheit vereinigen kann, wird immer Goethe das unerreichbare Vorbild bleiben. Bei ihm kam zu den wissenschaftlichen Kenntnissen, zu einer unvergleichlichen Lebensbeobachtung und Lebenserfahrung die künstlerische Anschauung hinzu. Wenn uns auch das von ihm erreichte Ziel versagt bleiben muß, so wird er doch als Beispiel auf uns wirken wie eine wahrhaft universelle Bildung erreicht und angewendet werden kann. Daß die heutige Fachbildung mit ihren hohen Ansprüchen eine allgemeine Ausbildung erschwert, wird nicht in Abrede gestellt werden können. Aber trotz den Anforderungen des eigenen Fachs besteht die Möglichkeit sich in allen Wissenschaften die Kenntnis ihrer bedeutsamsten Leistungen, ihrer eigentlichen Ziele und Aufgaben anzueignen. Die humaniora allein genügen heute nicht mehr. Die Naturwissenschaften haben Kenntnisse gebracht, die wir in den Bildungsgrundlagen unserer Zeit nicht mehr entbehren können. Aber es würde einem Vertreter der Naturwissenschaften sehr zum Schaden gereichen, wenn er sich nicht auch Kenntnisse von dem aneignen würde, was die übrigen Wissenschaften leisten und anstreben. Er wird, wenn er sich umsieht, überall geistige Anregung finden und überall Werke, die auch der Nichtfachmann mit großer Teilnahme in sich aufnehmen wird, wie, um nur ein Beispiel zu nennen, die Psyche des großen Philologen Erwin Rhode, in der die Entwicklung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele in meisterhafter Weise dargestellt wird.

In England, wo die Fachausbildung früher beginnt und noch schärfer durchgeführt wird als bei uns, ist ein starkes Gegengewicht

vorhanden in Liebhaberstudien, denen sich der einzelne widmet und die er durch sein ganzes Leben fortzusetzen pflegt. Ich habe selbst den Eröffnungsvortrag gehört, mit dem Balfour, der bekannte Politiker, im Jahre 1904 die British Association in Cambridge eröffnete. Er sprach über Elektronen und wenn er dem Physiker auch nicht gerade viel Neues sagte, so war es doch erstaunlich, wie eingehend er sich mit dem damals eben entwickelten Gebiet der Physik vertraut gemacht hatte. Gladstone war bekanntlich Homerforscher, wie weit seine Leistungen anerkannt werden entzieht sich allerdings meinem Urteil. Lord Haldane wandte sein Interesse der Relativitätstheorie zu, ein Gebiet das vielleicht deshalb besonders anziehend wirkt, weil es kaum von den Fachleuten verstanden wird. In England wurde deshalb nicht ohne Berechtigung gesagt, daß diese Theorie die Theologen, Philosophen und Politiker mehr interessiere als die Physiker.

Das Streben über das eigene Gebiet hinaus die Ergebnisse anderer Wissenschaften sich anzueignen, das Streben nach Universalität ist glücklicherweise noch verbreitet und seine Notwendigkeit kann nicht stark genug betont werden.

Wenn wir von Universalität sprechen, so müssen wir unterscheiden zwischen den Männern, die in den verschiedenen Wissenschaften Hervorragendes geleistet und solchen, die aus der Gesamtheit der Wissenschaften die wichtigsten Ergebnisse aufgenommen haben, um sie mit den allgemeinen Fragen des menschlichen Geistes zu verknüpfen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß Männer, die dadurch universell waren, daß sie sich in einer ganzen Reihe von Wissenschaften erfolgreich betätigten, doch manchmal in der allgemeinen Wertschätzung vor solchen Forschern zurückstehen, die nur eine wirklich große Leistung vollbracht haben. So war seinerzeit Alexander von Humboldt dadurch, daß er die ganze Naturwissenschaft zu fördern suchte, eine der angesehensten wissenschaftlichen Persönlichkeiten. Heute sind seine Leistungen verblaßt und wir werden einen Mann wie Robert Meyer, den Entdecker des Gesetzes der Erhaltung der Energie, höher stellen. Von den universell gerichteten Geistern sind die einen die Förderer vieler Wissenschaften, die anderen sind die großen Philosophen und Denker, die bestimmte Ideen ihres Zeitalters bilden. Diese Unterscheidung läßt dich bis in die ältesten Zeiten verfolgen. Auch im Altertum hat es mehr oder weniger universelle Einzelforscher gegeben und auf der anderen Seite die Begründer der

zusammenfassenden philosophischen Systeme. Der universellste Einzelforscher war Aristoteles, der die verschiedensten Wissenschaften vielfach erst begründete. Viel weniger umfassend war Archimedes, der aber in vieler Beziehung unserer Denkweise näher stand und Werke von unwandelbarer Bedeutung schuf. Pythagoras, Hipparch, Ptolomäus waren Forscher, die sich ein beschränktes Gebiet ausgewählt hatten und die hier Leistungen vollbrachten, die bis in unsere Zeit ihre Bedeutung gewahrt haben. Dem gegenüber ist Plato der umfassende Denker, der alles in einer großen Idee zusammenzufassen sucht.

Von den großen Geistern der Neuzeit ist Leonardo da Vinci unzweifelhaft einer der universellsten gewesen, der zu den ganz seltenen Männern gehört, die Meisterwerke der bildenden Kunst und wissenschaftliche Leistungen vollbringen konnten. Trotz seiner Universalität war er aber der geborene Einzelforscher, dem es darauf ankam, ein bestimmtes Problem, sei es ein künstlerisches, sei es ein wissenschaftliches, zu lösen. Dagegen waren die Humanisten wissenschaftliche Persönlichkeiten, die im Anschluß an die Antike einem Bildungsideal zustrebten, das auch heute noch seine werbende Kraft besitzt, aber für unsere Zeit nicht mehr ausreicht.

Die Naturwissenschaft ist dann wieder durch die Einzelforschung groß geworden. Gerade die bedeutendsten Geister Galilei, Newton, Huygens, sind Männer gewesen, die durch die Lösung einzelner Fragen die allgemeine Begründung der Mechanik und Physik ermöglichten. Auch Leibniz, der umfassendste wissenschaftliche Geist der neueren Zeit, hat sich im wesentlichen durch Förderung der Einzelwissenschaften ausgezeichnet.

Für Deutschland kam bald hernach die Zeit des größten geistigen Aufschwungs, der aber nicht durch Entwicklung der Einzelwissenschaften, sondern durch die Blüte der Literatur, Philosophie und Musik bedingt war. Lessing, Goethe, Schiller, Kant, Fichte, Mozart, Beethoven waren die glänzendsten Namen jener Zeit, die zu einem Idealismus führte, der in den Befreiungskriegen seinen höchsten Gipfel erstiegen und die größten Leistungen vollbracht hatte. Helmholtz, ein Mann der reinen Wissenschaft und Meister der Einzelforschung, sagt von dieser Zeit: „Und doch scheint uns jetzt, wenn wir rückwärts blicken, dieselbe Zeit so reich an Gütern geistiger Art, an Begeisterung, Energie, idealen Hoffnungen und schöpferischen

Gedanken, daß wir trotz der verhältnismäßig glänzenden äußeren Lage, in der heute Staat und Nation sich befinden, fast mit Neid auf jene Periode zurücksehen möchten.“

Auch bei dem großen Naturforscher war trotz aller Erfolge der Naturwissenschaften eine Sehnsucht zurückgeblieben nach allgemeineren Gedanken, nach einem weiteren Inhalt der geistigen Leistungen, als ihn die Einzelwissenschaften mit ihren beschränkteren Zielen zu geben vermögen.

Zwar können sich einzelne wissenschaftliche Gedanken, die sich zunächst auf ein scheinbar ganz enges Gebiet beziehen, von ihrem Erzeuger loslösen und so bedeutsam entwickeln, daß sie für die Entwicklung der menschlichen Geschichte oder der geistigen Einstellung von universeller Bedeutung werden. So haben die Betrachtungen über die Gestalt der Erde und die an sich so unscheinbare Beobachtung der Richtung der Magnetnadel Columbus und die spanischen und portugiesischen Seefahrer angeregt, ihre großen Seefahrten zu wagen und Anlaß zu der größten Völkerwanderung der Geschichte zu geben, der Besiedelung Amerikas. Eine in der Reihe der physikalischen Entdeckungen zunächst wenig auffallende Beobachtung, die Auffindung der Induktionsströme bildet die Grundlage der ganzen Elektrotechnik und der damit zusammenhängenden wirtschaftlichen und technischen Umwälzungen. Die zunächst als ganz nebensächlich betrachtete Verbindung der Sternwarte und des physikalischen Instituts in Göttingen durch Kupferdrähte für bequeme Nachrichtenübertragung durch galvanische Ströme gab die Anregung zu einer völligen Umwälzung des Nachrichtenwesens. Die auch nur zur Klärung rein physikalischer Fragen gemachten Beobachtungen der Ausbreitung kurzer elektrischer Wellen ermöglichen in der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie nicht nur eine staunenswerte technische Leistung sondern bilden auch für jeden nachdenklichen Geist eine Offenbarung eines ungeahnten Geheimnisses der Natur. Die große Entdeckung des Satzes von der Erhaltung der Energie, eine Verallgemeinerung der von den großen Mathematikern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgefundenen mechanischen Gesetze, beherrscht die Aufstellung fast jeder wirtschaftlichen und biologischen Berechnung. Die Darwinsche Lehre von der biologischen Entwicklung, umstritten noch und in mancher Hinsicht erschüttert, hat doch auf den menschlichen Geist einen nicht zu ver-

wischenden Eindruck gemacht. Und endlich die erste und größte der naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit, die Zurückführung der Bewegung der Himmelskörper auf die Gesetze der Mechanik, die erste überzeugende Darlegung der Kausalität des Geschehens, die in dem Menschen erst die Möglichkeit offenbarte, die Natur durch die logische Kraft seines Geistes zu begreifen, hat zweifellos den größten Einfluß auf unsere geistige Entwicklung ausgeübt. Einerseits hat sie uns die alten vertrauten Vorstellungen von der Erde als dem Mittelpunkt des Weltalls geraubt, andererseits aber gewaltige Fähigkeiten des menschlichen Geistes aufgedeckt, um in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Aber diese für den Naturforscher wundervolle Einfachheit des Gesetzes der allgemeinen Schwere, das die Bewegung der Himmelskörper bis in die fernste Fixsternwelt beherrscht, zeigt uns auch die Schranken auch des universellsten wissenschaftlichen Gedankens, wenn wir an die Schillerschen Verse denken:

Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Folgt sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Schon die menschliche Erkenntnis selbst, also die Wissenschaft, strebt ins unbegrenzte und weiß, daß es ein Ziel, an dem anzuhalten wäre, nicht geben kann. „Natürlichem genügt das Weltall kaum.“ Dieses Wort Goethes bezeichnet eine der Grundeigenschaften des menschlichen Strebens nach Erkenntnis. Aber dann liegt es in der menschlichen Seele begründet, daß sie sich mit den Fragen, welche die Wissenschaft zu beantworten vermag, nicht begnügen will. Jeder Mensch hat Bedürfnisse, welche keine Wissenschaft zu befriedigen vermag und von dieser verlangt er Zusammenfassung der Ergebnisse zur Bildung allgemeiner Gedanken, die schließlich zu einem die Seele durchwärmenden Idealismus führen.

Hier zeigt sich in der Tat ein Mangel unserer Zeit, der in früheren Zeiten nicht im gleichen Maße vorhanden war.

Die Wissenschaft, welche die Aufgabe hat die Grundlagen aller anderen zu prüfen und ihre Ergebnisse zusammenzufassen ist die Philosophie. Die Philosophie Kants hat diese Aufgabe in höchstem Maße erfüllt und sie hat einen Einfluß gehabt, den wir heute kaum noch vollständig würdigen können. Insbesondere hat Kant für die Naturwissenschaften und ihre Methode ungemein viel bedeutet und

seine Erkenntnislehre ist von den Naturforschern aufs höchste geschätzt worden. Aber die Kantsche Philosophie hat gleichzeitig einen Wendepunkt bedeutet. Die Philosophen nach ihm, besonders Hegel und Schelling, gingen ganz andere Wege und suchten für die Philosophie Gebiete zu erobern, die früher von ihr nicht beansprucht wurden.

Während Kant sich auf die Prüfung der Erkenntnislehre beschränkte und es den Naturwissenschaften überließ, die von ihm angegebene Form mit einem der Erfahrung entnommenen Inhalt zu füllen, wollten Hegel und Schelling auch die Aufgaben der Naturforschung übernehmen. Es entstand die Naturphilosophie, die sogar so weit ging, daß sie die Einzelforschung überflüssig machen wollte. Aber die Naturwissenschaften konnten diese Art der Philosophie nicht anerkennen. Zwar der Grundgedanke der Hegelschen Philosophie, daß die Natur das Ergebnis des Denkens eines dem Menschengenossen gleichartigen Geistes sei, ist auch der Naturwissenschaft nicht fremd. Er ist die Voraussetzung aller wirklichen Naturforschung, denn er spricht aus, daß die Natur vom menschlichen Geiste verstanden werden kann. Aber dem weitem Schritt der Hegelschen Naturphilosophie, daß man nun, um zu den wirklichen Naturvorgängen zu gelangen, die Gedanken des Schöpfers nur nachzudenken brauche, konnte die Naturforschung nicht folgen. Die Mannigfaltigkeit der Denkmöglichkeiten ist unendlich groß im Vergleich zur Wirklichkeit, daß man ohne die Natur zu fragen das richtige treffe, unendlich unwahrscheinlich. So gerieten Philosophie und Naturwissenschaften in einen erbitterten Streit, der dazu führte, daß die Naturforschung sich gänzlich von der Philosophie abwandte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Universalität unserer Bildung hierunter erheblich gelitten hat, weil die Philosophie als die verbindende Wissenschaft nicht mehr wie früher von allen Gebildeten aufgenommen wird. Nur die philosophische Fakultät der Universität Berlin stellt noch die, wie mir scheint, zweckmäßige Forderung, daß in der Doktorprüfung der philosophischen Fakultät Philosophie eines der Nebenfächer sein muß. Die Vernachlässigung der Philosophie ist keine notwendige Folge der wissenschaftlichen Entwicklung. Zwar ist die Zeit der philosophischen Systeme vorüber. Diese enthielten zu viel subjektiven Inhalt, als man heute einer strengen Wissenschaft zubilligen kann, aber deshalb bleibt doch für die Philosophie die allgemeine und wichtige Aufgabe übrig, die Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis

zu prüfen und darzustellen. Man muß allerdings zugestehen, daß diese Aufgabe ungemein schwierig geworden ist, weil sie verlangt, daß der Philosoph ein eigenes Urteil über sämtliche Wissenschaften gewinnt. Hierin scheint mir der wesentliche Unterschied unserer Zeit gegenüber früheren zu liegen. Einzelforschung, Versenken in eine oder wenige Fragen während eines langen Lebens hat es zu allen Zeiten gegeben und der Fortschritt der Wissenschaft beruht auf ihr. Aber sonst haben noch universell gerichtete Geister gelebt, welche die Ziele und Methoden der gesamten Wissenschaften erfassen konnten. Wenn solche Persönlichkeiten in unserer Zeit auftraten, wie Wilhelm Wundt, dann zeigte sich doch, daß es für den einzelnen kaum mehr möglich ist die Gesamtheit der Wissenschaften auch nur in den wichtigsten Ergebnissen vollständig zu beurteilen. Nur allein die Entwicklung der neueren Mathematik, die Mengenlehre und die nicht-euklidische Geometrie stellen so hohe Anforderungen an Vorkenntnisse und an Abstraktionskraft daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn die Fachmänner das Urteil der Philosophen nicht immer als richtig anerkennen können. Die allgemeine Relativitätstheorie, deren sich die Philosophie, wie mir scheint etwas verfrüht, bemächtigt hat, ist in ihren allgemeinen Grundlagen noch so wenig abgeschlossen, daß es sogar für den Fachmann ungemein schwierig ist, sich ein fertiges Urteil zu bilden.

Es ist nicht verwunderlich, daß der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Forschung, der ungeheuer schnelle Fortschritt der Einzelwissenschaften, bei dem die zusammenfassende und vereinfachende Systematik nicht so schnell folgen kann, viele Geister nicht befriedigt, daß diese eine Zeit wie vor hundert Jahren zurücksehnen. Alle bisherigen Versuche jedoch über die Einzelwissenschaften hinauszugehen und unsere Zeit mit neuen und allgemeinen Gedanken zu erfüllen sind nicht erfolgreich gewesen.

Ich will hier nur an drei verschiedenen Schriften erinnern, die, dem offenbaren Verlangen der Zeit entgegenkommend, sehr viel gelesen wurden ohne jedoch irgend etwas bleibendes in der Entwicklung unserer Zeit zurückzulassen.

Die erste dieser Schriften war „Rembrandt als Erzieher“ von Langbehn, die zweite „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ von Chamberlain und die dritte „Der Untergang des Abendlandes“ von Spengler. Alle drei verdanken ihren Erfolg einem glänzenden Stil

und gewissen scheinbar neuen Ideen, die aber die Feuerprobe der Zeit nicht bestehen konnten.

In Rembrandt als Erzieher wird die wissenschaftliche Forschung als eng und starr verurteilt und ihr die Kunst gegenübergestellt, obwohl seit dem Beginn der geschichtlichen Kultur Wissenschaft und Kunst nebeneinander bestanden haben und bestehen werden, weil die eine nicht die Aufgabe der anderen übernehmen kann.

Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts wollen den geistigen Inhalt unserer Zeit im Vergleich zu früheren darstellen. Als leitende Idee wird der Einfluß der Rasse auf die Kultur festzustellen versucht, ein Versuch der an der Unmöglichkeit die Rasse bei den geschichtlichen Persönlichkeiten festzustellen scheitern muß.

Im Untergang des Abendlandes soll der Gedanke durchgeführt werden, eine bestimmte Kultur als individuelles organisches Wesen von anderen zu trennen. Hier wird die Grundidee durch die stetige Entwicklung von Kunst und Wissenschaft, die durch die als verschieden bezeichneten Kulturen hindurchschreiten, widerlegt.

Wir sehen so, daß die nicht aufzuhaltende Entwicklung der Einzelwissenschaften die philosophische Durchdringung und Zusammenfassung ungemein erschwert, vielleicht auf die Dauer unmöglich macht. Daß hierdurch ein Gefühl der Unzufriedenheit mit dem unübersehbar werdenden Wissensstoff entsteht, ist begreiflich. Wenn daher in unseren Tagen dieses Unbefriedigtsein stärker hervortritt, so ist es doch nicht neuen Ursprungs. Es rührt daher, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse niemals einen Abschluß, sondern immer nur die Vorstufe bilden für das Aufwerfen neuer Fragen.

Goethe hat diese Stimmung mit den bekannten Versen des Faust ausgedrückt:

O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen,
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Aber auf der anderen Seite den Mephistopheles sagen lassen:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft
Des Menschen allerhöchste Kraft!
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich vor dem Lügengeist bestärken,
So hab ich dich schon unbedingt!

Die wissenschaftliche Leistung ist unzweifelhaft eine der höchsten Fähigkeiten des menschlichen Geistes, das Streben nach Erkenntnis ist ihm eigentümlich und so wird die wissenschaftliche Arbeit niemals aufhören. Aber die Wissenschaft kann nicht alle Fragen beantworten, sie kann nicht allen Bedürfnissen des Menschen genügen, sie kann nicht, wie die Kunst, die Sehnsucht nach durchgeistigter Schönheit erfüllen, nicht, wie die Religion, der leidenden Seele Trost spenden. Die Wissenschaft ist die höchste Leistung der menschlichen Vernunft, aber sie weckt wohl Befriedigung des Erkenntnisdranges, aber selten Begeisterung. Wenn wir die Geschichte betrachten, so sehen wir, eine wie geringe Rolle die Vernunft im Leben der Völker spielt. Treitschke hat einmal gesagt, daß wirklich volkstümlich nur werden können die Helden des Schwertes und des Glaubens. Es ist bezeichnend, daß er schon die Staatsmänner ausnimmt, aber keinesfalls können die Männer der Wissenschaft Anspruch auf Volkstümlichkeit machen. Sie sind sehr selten in weiten Kreisen, am wenigsten im Volke bekannt. Einer der bekanntesten Naturforscher war unzweifelhaft Helmholtz. Wenn man bei ihm von Volkstümlichkeit sprechen kann, so hat er sie in erster Linie dem Augenspiegel zu verdanken, eine Leistung, die er unter seinen übrigen gewiß niedrig eingeschätzt hat. Volkstümlichkeit kann nicht das Streben eines Mannes der Wissenschaft sein, hat doch selbst Goethe gesagt, daß er nicht eigentlich volkstümlich werden könne.

Die Wissenschaft kann ebensowenig wie die Kunst ihr innerstes Wesen ändern, sie kann keine Wege beschreiten, die ihr nicht durch die natürliche Entwicklung vorgezeichnet sind. Dieser Entwicklungsgang ist durch die Natur der Dinge und des menschlichen Geistes bedingt.

Kehren wir noch einmal zum Ausgangspunkt zurück. Unsere Hochschulen, denen die Pflege wissenschaftlicher Forschung im wesentlichen zugefallen ist, müssen auf dem bisher eingeschlagenen Wege weiterschreiten. Die Einzelforschung, die eigentliche Quelle des Fortschrittes, muß nicht nur erhalten bleiben, sondern bedarf noch weitergehender Unterstützung, wollen wir im Wettbewerb mit den verschiedenen Völkern, besonders mit den gewaltig vorwärtstrebenden Amerikanern bestehen. Sollen jedoch die wissenschaftlichen Ergebnisse wirklich fruchtbar werden, so müssen sie auch ins Volk dringen und dies ist nur durch ein allgemeines Bildungsideal zu erreichen, das anzustreben nicht nur Aufgabe der Universitäten ist.

Es ist eine unberechtigte, hauptsächlich durch das politische Chaos unserer Zeit bedingte, Schwarzseherei, daß sich unsere Wissenschaft bereits im Abstieg befinde. Zu keiner Zeit haben die Wissenschaften, und zwar alle Wissenschaften, mehr geblüht als heute. Niemals ist der Fortschritt gewaltiger und schneller gewesen. Kein Wunder, daß das Band, das alle Einzelwissenschaften umschlingt, nicht mehr ausreicht, weil es zu oft neu geknüpft werden müßte. Diese Blüte der Wissenschaft ist ein kostbarer Besitz unsres Volkes. Ihn zu wahren und zu vermehren ist eine der vornehmsten Pflichten, an deren auch die akademische Jugend teilnimmt. Aber wir müssen uns gegenwärtigen, daß die Ergebnisse der Forschung wertlos sind, wenn sie nicht für die Kultur Verwendung finden, wenn sie sich keinen Eingang verschaffen können in die menschliche Seele, um dort neue Gedanken und neue Vorstellungen zu entzünden.

Die deutsche Wissenschaft, das dürfen wir nicht vergessen, hat ihre Wurzeln im deutschen Idealismus und diesen Idealismus, eine Frucht des universell gerichteten deutschen Geistes, der das deutsche Volk schon einmal aus tiefster Not wieder hinaufgeführt hat, wir müssen ihn hochhalten und pflegen, damit er uns wieder aus Schmach und Unglück emporhebe.

Und nun, meine jungen Freunde, die Sie jetzt den Grund legen für Ihre Lebenstätigkeit, betrachten Sie die Universität nicht nur als Fachschule, an der Sie mehr oder weniger nützliche Kenntnisse erwerben können, sondern suchen Sie neben der Ausbildung auf Ihrem Sondergebiet auch Umschau zu halten in der ganzen Weite unseres Geisteslebens, suchen Sie Selbständigkeit des Denkens zu entwickeln, wie sie künftigen Führern unseres Volkes geziemt, damit Sie dem Parteigeist entgehen, dem schlimmsten Erbfehler unserer Geschichte. Dann wird eine ideale Begeisterung Ihr Leben durchwärmen und Sie werden selbst einmal bemüht sein, diese in einer neuen Generation zu entflammen.

Im gleichen Verlag ist erschienen:

Karl Vossler:

Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie

VIII, 272 Seiten. 8^o) — Broschiert RM. 5.—, gebunden RM. 6.50, handgebunden Halbleder RM. 10.—

An Julius von Schlosser / Grammatik und Sprachgeschichte oder das Verhältnis von „richtig“ und „wahr“ in der Sprachwissenschaft / Das Verhältnis von Sprachgeschichte und Literaturgeschichte / Kulturgeschichte und Geschichte / Das System der Grammatik / Das Leben und die Sprache. / Über grammatische und psychologische Sprachformen / Der Einzelne und die Sprache / Die Grenzen der Sprachsoziologie; Vorwort / Poesie und Prosa / Beredsamkeit und Umgangssprache / Register

Literar. Jahresbericht des Dürerbundes 1923: Zuletzt ein einsames Werk: Karl Vosslers Aufsätze zur Sprachphilosophie. Vossler ist der einzige heute, der vom Leben der Sprache tiefsinnig und doch ganz sachlich spricht. Der zeigt, was sie treibt und wie sie sich wandelt, und was das bedeutet in all seiner Tragweite. Auch von der Erforschung dieser Probleme. Mit immer neuem Staunen liest man die Meisteranalyse, diese leuchtkräftigen Beispielsbetrachtungen, diese Einblicke in Menschtum und Gesellschaft . . .

Prof. Dr. med. et phil. **Franz Oppenheimer** Frankfurt a. M.

Gesammelte Reden und Aufsätze

I. Band

Wege zur Gemeinschaft

III. 513 S. gr. 8^o auf bestem holzfreiem Papier, brosch. Rm. 8.50, Leinen gebunden Subs.-Preis Rm. 11.—
Nach Erscheinen des II. Bandes erhöht sich der Preis um 20%

INHALT: Vorwort / Wissen und Werden / Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre, Physiologie und Pathologie des sozialen Körpers / Zur Theorie der Genossenschaft / Die soziale Bedeutung der Genossenschaft / Die Gewerkschaft / Lloyd George und der englische Großgrundbesitz / Der russische Bauer / Was uns die russische Agrarreform bedeutet / Ostelbische Tagelöhne und Landflucht / Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden / Zur Geschichte und Theorie der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften / Die Arbeits- und Pachtgenossenschaften in Italien / Ein gescheitertes sozialpolitisches Unternehmen / Bodenwertsteuer oder innere Kolonisation / Gemeinwirtschaft / Die Revolutionierung der revolutionäre / Eine Revision des sozialdemokratischen Programms / Freier Handel und Genossenschaftswesen / Wohnungsfragen und Volkskrankheiten / Die Kaufkraft des Geldes / Zur Geldtheorie / Das Bodenmonopol / Zwei neue Lehrbücher der Ökonomie / Alfred Amons' „Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie“ / Die Utopie als Tatsache

Ein Standardwerk wissenschaftlicher Durchdringung und Darstellung aktueller Probleme der Vergesellschaftung liegt hier vor

Der zweite Band, **Soziologische Streifzüge** erscheint im Laufe des Jahres 1926
Besitzer des I. Bandes erhalten auch den II. Band zu einem um 20% ermäßigten Vorzugspreis.

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

Leopold Wenger

Geh. Justizrat, o. ö. Professor an der Universität München

**Institutionen
des römischen Zivilprozessrechts**

(gr. 8^o XII, 356 S.) in Leinen gebunden RM. 10.—

„Das vorliegende Buch ist auf das freudigste zu begrüßen. Es gab bisher weder in deutscher noch in fremder Sprache eine Gesamtdarstellung des römischen Zivilprozesses, die auf der Höhe unseres heutigen Wissens stände. Das Buch kann uneingeschränkt empfohlen werden.“

Geh. Rat Professor *Dr. Otto Lenel, Freiburg i. B.*, Deutsche Literaturzeitung, 28. Juli 1925.

„Der römische Prozeß war ein Verfahren von unübertrefflicher und unübertroffener Feinheit. Die meisterhafte Darstellung, die schöne Sprache, in welcher Wengers Buch geschrieben ist, steigert den ästhetischen Genuß des Lesers. Ich empfehle das Buch nicht nur unseren Studierenden zum Studium, sondern auch den Juristen, welche in der Praxis stehen, um sich an dem römischen Zivilprozeßrechte, der vielleicht vollendetsten Schöpfung juristischer Kunst und Gestaltungskraft, zu freuen und an derselben zu lernen.“

Hofrat Professor *Dr. Gustav Hanausek, Graz* (in Österr. Notariat-Zeitung, 67. Jahrg., vom 15. Juni 1925.)

„Gewiß wird die Arbeit gerade im akademischen Unterricht besonders begrüßt werden. — Der Stoff ist so übersichtlich angeordnet und anschaulich geschildert, daß allein die Lektüre schon eine Freude ist. Aber nicht nur dem Lehrer und Studenten wird das Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, sondern auch der gesamten Altertumforschung durch die zusammenfassende klare Darstellung des gegenwärtigen Standes unserer Erkenntnis, durch die eingehende Anführung deutscher und fremder Literatur und die vielen Anregungen, die der Verfasser gibt, wertvolle Dienste leisten. Darüber hinaus bedeutet es eine nationale Tat: es macht der internationalen Wissenschaft vom römischen Recht auch die mehr im Verborgenen reifenden Früchte deutscher Forschung sichtbar und beweist, daß die deutsche Romanistik trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse gewillt ist, das Erbe der Väter zu wahren.“

Universitäts-Professor *Stoll, Freiburg i. B.* in der Lit. Beilage zur Deutsch. Juristen-Zeitung 1925 S. 1597f.

OTTO SCHREIBER

Ord. Prof. der Rechte an der Universität Königsberg, Geh. Regierungsrat

**DIE KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF
AKTIEN**

Eine handelsrechtliche Untersuchung

(gr. 8^o, 272 S.) Broschiert Mk. 8.50, Leinen Mk. 11.—

INHALT: Vorbemerkung. I. Kapitel. Die Rechtsnatur der Kommanditgesellschaft auf Aktien. § 1. Übersicht über den Stand der Frage. § 2. Von der Rechtsfähigkeit privatrechtlicher Körperschaften. § 3. Grenzen der Rechtsfähigkeit der Kommanditgesellschaft auf Aktien. II. Kapitel. Die Gründung der Kommanditgesellschaft auf Aktien. § 4. Der Gründungsvorgang von der Feststellung des Gesellschaftsvertrages bis zur Eintragung in das Handelsregister. § 5. Die Rechtsverhältnisse aus der Gründung. III. Kapitel. Das Recht der gegründeten Kommanditgesellschaft auf Aktien. I. Abschnitt. Allgemeines. § 6. Die Rechtsträgerschaft. II. Abschnitt. Die Geschäftsinhaber der KAG. § 7. Allgemeines. § 8. Das Innenverhältnis. § 9. Das Außenverhältnis. § 10. Wechsel in der Person der Inhaber; Beginn und Ende des Inhaberverhältnisses. III. Abschnitt. Die Kommandit-Aktionäre und der Kommanditistenverband. § 11. Die Kommandit-Aktionäre. § 12. Die Generalversammlung. § 13. Der Kommanditistenverband. IV. Abschnitt. Der Aufsichtsrat und sonstige Organe. § 14. Der Aufsichtsrat. § 15. Sonstige Organe. V. Abschnitt. Veränderungen in der Kommanditgesellschaft auf Aktien. § 16. Satzungsänderungen. § 17. Die Kommanditgesellschaft auf Aktien unter Geschäftsaufsicht. IV. Kapitel. Nichtigkeit und Ende der Kommanditgesellschaft auf Aktien. § 18. Tatbestände. § 19. Beendigung der Kommanditgesellschaft auf Aktien ohne Liquidation und ohne Konkurs. § 20. Die Beendigung der Kommanditgesellschaft durch den Konkurs. — Gesetzesregister.

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12